

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Für die Rückkehr des Kaisers von China nach Peking sollen sechs Bataillone von Truppen mitgeführt werden, unter dem Kommando des Generals Mei als Vorhut dienen. Nach chinesischen Quellen sind diese Truppen bereits unterwegs nach Singanfu.

* In betreff der Erwerbung von Land in China ist die Regierung der Weststaaten bei den Mächten thätig im Sinne einer Verständigung, daß nur so viel Grund und Boden in China angeeignet werden darf, als die Mächte zur Sicherung ihrer Gesandtschaften brauchen. Deutscherseits wird, wie offiziös mitgeteilt wird, dieser Vorschlag unterstützt.

* Ueber das russisch-chinesische Mandchurien-Abkommen werden nunmehr Einzelheiten bekannt. China verpflichtet sich, keine Truppen in irgend welchem Ort zu halten, wo die Eisenbahn nicht fertig gebaut oder der Bau nicht begonnen hat. Die höheren Beamten, die an den jüngsten Unruhen Schuld tragen, sollen degradiert werden. Rußland wird dieselben namhaft machen. Rußland wird bestimmen, welche Waffen die Polizeitruppen zu führen haben; Artillerie ist ausgeschlossen. In der Mandchurien, in der Mongolei und im chinesischen Turkestan dürfen keine Bahnen, Minen- oder andere Konzessionen an Angehörige anderer Mächte erteilt werden; auch darf China selbst keine Eisenbahn daselbst bauen. In der Umgebung von Kuschwang darf kein Landgebiet an Ausländer verpachtet werden. (Dieses russische Protokoll über die Mandchurien gleicht also einer Annexion auf ein Haar.)

* Die Mächte scheinen den Sonderabmachungen zwischen China und Rußland nicht mehr länger ruhig zusehen zu wollen. Aus Tientsin wird gemeldet: Infolge Nachrichten aus zuverlässiger diplomatischer Quelle, hat Deutschland die chinesische Regierung durch Botschaften wissen lassen, daß es nicht richtig sei, wenn China wertvolle nationale Vermögensgegenstände und Einnahmequellen durch Separat-Abkommen mit einzelnen Staaten oder Gesellschaften weggeben, solange die Verpflichtungen Chinas gegenüber der Gesamtheit der Mächte nicht klargestellt seien. Sicherem Vernehmen nach sind von der Mehrzahl der Mächte teils früher, teils nachher Erklärungen abgegeben worden, die sich mit der deutschen Erklärung decken und zum Teil darüber hinausgehen.

* Die „Einigkeit“ der Mächte in China wird charakterisiert in folgenden Mitteilungen eines New Yorker Blattes: Wenigstens dreimal widersprach Amerika den Anregungen Deutschlands und führte eine Aenderung oder das Aufheben extremer Maßregeln herbei. Der Staatssekretär Hay sieht aber ein, daß dies Verfahren nicht länger andauern kann. Deutschland bedient sich der Methode, daß es sich die Zustimmung Belgiens, Spaniens, Italiens und der kleineren Mächte holt und dann plötzlich auf der Konferenz in Peking mit einer Mehrheit auftritt. Deutschlands immer erneute Forderungen geben Grund zum Verdacht, daß Deutschland weitere Ziele verfolgt. In den diplomatischen Kreisen Washingtons sagt man, der Kaiser beabsichtige mehr chinesisches Gebiet zu annektieren. — Hiergegen erklären die „Berl. Neuest. Nachr.“ offiziös: „Der gemeinsamen Sache der zivilisierten Nationen würde es zuträglich sein, wenn alle Mächte so wenig Eroberungs- und Annexionsgelüste hätten, wie gerade Deutschland!“

* Auch Graf Waldersee sehnt sich nach der Heimat. Am Schlusse eines von dem Grafen Waldersee in Lübeck eingegangenen Privatbriefes heißt es der „Köln. Ztg.“ zufolge: Ich hoffe, daß das neue Jahr uns in nicht allzu langer Zeit ein frohes Wiedersehen erleben läßt.

Deutschland.

Der Prinz-Regent Luitpold von Bayern feiert am 12. März seinen 80. Geburtstag. Nach der „Köln. Ztg.“ ist Ldn München aus allen befreundeten Höfen mitgeteilt worden, daß die Feier mit Rücksicht auf das Alter des Prinz-Regenten eine intern bayerische bleiben soll. Dem entsprechend werden irgend welche fremde Ehrlichkeiten nicht nach München kommen. Für den Empfang der aus ganz Bayern erwarteten Abordnungen aber sind drei Tage in Aussicht genommen.

* Die Ernennung eines Ordnungs-Offiziers für den Graf-Regenten von Lippe wird im „Militärwochenbl.“ veröffentlicht. Mehrere Blätter schließen aus dieser Anordnung des Kaisers auf einen völligen Ausgleich mit dem Graf-Regenten. Gemeint ist das Telegramm des Kaisers an den Graf-Regenten: Dem Regenten, was dem Regenten gebührt, sonst nichts.

* Der dem Bundesrat zugegangene Nachtragsetat enthält die zweite Forderung für die China-Expedition in Höhe von 120 Millionen Mark.

* In der dem Bundesrat zugegangenen Vorlage betr. Zuwendungen für Kriegsinvaliden und die Kriegshinterbliebenen aus früheren Feldzügen handelt es sich um Aufwendung von etwa 13 Millionen Mark, welche aus dem Reichsinvalidenfonds bestritten werden sollen.

* Der Reichskanzler wird, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, bei der zweiten Beratung des Etats des auswärtigen Amtes eine eingehende Darlegung der internationalen Lage geben. Insbesondere will er dabei auch unser Verhältnis zu England beleuchten.

Oesterreich-Ungarn.

* Das Vorgehen der Tschechen, welche jeder bestimmten Anfrage, ob sie geneigt sind, der Erledigung der Regierungsvorlagen kein Hindernis entgegenzusetzen, ausweichen, andererseits durch volle Ausnutzung der Geschäftsordnung die Bestimmungen bisher zu verhindern wußten, daß auch nur ein Gegenstand in Angriff genommen werde, wird auf deutscher Seite als planmäßige Obstruktion erklärt. Die Tschechen wollen verhindern, daß die Regierung bis zum 10. März, der festgesetzte Frist, das Recht zur Rekrutenaushhebung habe, um so die Regierung in die größte Verlegenheit zu bringen.

Frankreich.

* Ein allgemeiner Hafenarbeiter-Ausstand ist in einer Versammlung in Marseille von 3000 Hafenarbeitern beschlossen worden. Der Ausstand ist dadurch hervorgerufen worden, daß man bei mehreren Schiffsgesellschaften sich geäußert hat, einige fremde Arbeiter, die dem internationalen Syndikat angehören, anzustellen, und daß man andere fremde Arbeiter entlassen hat.

England.

* Die Einführung des Acht-Stunden-Arbeitstages für Bergarbeiter ist am Mittwoch im Unterhaus in zweiter Lesung mit 212 gegen 199 Stimmen angenommen.

Solland.

* Präsident Krüger erhielt ein Telegramm aus Pretoria, in dem ihm der Tod seines Schwiegersohnes und seines Enkels mitgeteilt wird. Beide gehörten zu dem Kommando des Generals Delarey und fielen in einem Gefecht, das jüngst in der Gegend von Mafeking stattgefunden.

Balkanstaaten.

* Die Türkei ergreift jetzt energische Maßregeln in Mazedonien. Sie stellt eine Armee von 50 000 Mann an der Grenze auf, um für alle Eventualitäten gerüstet zu sein.

* König Alexander von Serbien hat, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, sich bezüglich der Ueberführung der Leiche Milans nach Serbien telegraphisch an den Kaiser Wilhelm und den Zaren um Intervention gewendet. Doch wurde das Ansuchen von

beiden Seiten sehr kühl abgelehnt. Der Zar soll geantwortet haben, er werde sich in Privatgesprächen des Hauses Obrenowitsch nicht einmischen.

Afrika.

* Die Gerüchte, daß Botha seine Uebergabe angeboten habe und Verhandlungen darüber schweben, werden jetzt selbst in London für grundlos gehalten. Die Nachricht von einem neuen Vormarsch des Bets nach Süden wird durch Meldungen aus Kapstadt bestätigt. Danach wäre es dem Bet gelungen nach Vereeniging mit Herzog und Brand mit 2500 Mann die englischen Truppenmassen zu durchbrechen. Er marschiert südwärts in der Richtung auf Colesberg.

* Wie aus Mittelburg (im Kapland) verlautet, haben die Boeren am letzten Freitag die Station Koopbehooge an der Linie Rosmeat-Graafreinet in Brand gesteckt; es entspann sich ein heftiges Gefecht, die Boeren wurden zurückgetrieben. In derselben Linie hat später bei Zafpoort noch ein Gefecht stattgefunden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Beratung des Militäretats fort. Nach einem kurzen Rückgriff auf den Mordringfall und den Ausschluß der Öffentlichkeit in diesem Verfahren wurden Gehaltsätze der Hofräte und Hofkammer, eine Neuordnung des Gehaltskatalogs für Soldaten und die Normierung der Naturalleistungen, sowie die etwaige Verminderung der Defononite-Handwerker erörtert.

Am 1. d. wird die Beratung des Militäretats fortgesetzt bei dem Titel „Anlauf der Memontebereit“.

Abg. Hahn (W. d. L.) äußert seine Befriedigung über den um 70 Mk. für das Pferd erhöhten Ankaufspreis. Es bedürfte aber noch weiterer Erhöhungen des Preises; 900 Mk. für das Pferd genügen noch immer nicht, um die Pferdezüchtung zu heben, und besonders die Memontebereit. Die Art des Memontebereit lasse zu wünschen übrig. Es werde vielfach noch hindern gekauft, die das Pferd selbst angekauft hätten, es aber so darzustellen wüßten, als hätten sie das Pferd selbst angezogen. Die Kommission sollte lieber nur von Züchtern kaufen.

Abg. Hoffmann-Hall (lib. Vp.) verbreitet sich eingehend über Detailfragen der Pferdezüchtung und bemängelt namentlich die herkömmliche Art der Unterscheidung zwischen Warm- und Kaltblütern, die vielfach irre führe und deshalb nachteilig für die Pferdezüchtung sei. Man sollte für das Pferd mehr Kaltblüter ankaufen und außerdem den Ankaufspreis auf 1000 Mk. erhöhen.

Abg. Graf Klenow (kons.) ist mit letzterem Bunsche einverstanden, bemerkt aber dem Vorredner, daß für die Kavallerie jedenfalls nur Warmblüter angekauft werden dürften.

Minister v. Goltz: Die bisher gezahlten Preise seien nicht ausreichend gewesen; der Preis sei deshalb erhöht worden. Man werde ja sehen, was man damit für Erfahrungen mache.

Abg. Gröber (Zentr.) zur Sprache, daß den Kriegsschülern der Einkauf beim Offizier-Konsumverein und anderen bestimmten Firmen empfohlen, dagegen vor anderen Firmen gewarnt worden sei.

Minister v. Goltz: Er erwidert, daß mit einzelnen Firmen, welche sich an die Kriegsschüler heranbrängen, sehr schlechte Erfahrungen gemacht worden seien, besonders in Bezug auf Angebote von Darlehen. Solchen Firmen werde nichts in den Weg gelegt.

Abg. Eichhoff (fr. Vp.) fragt an, ob die Nachricht richtig sei, daß den Abiturienten des Kadettenhauses der Zutritt zum medizinischen und juristischen Studium offen stehen solle.

Minister v. Goltz: Er bestätigt, daß das Kadettenhaus nach diesen Berechtigungen strebe. Er hoffe auch, daß dies zu erreichen sein werde.

Bei dem Kapitel „Artillerie- und Waffengewesen“ wünscht

Abg. Baasche (nat.-lib.) eine Erklärung des Ministers darüber, daß er nicht gewillt sei, die staatlichen Waffenfabriken noch mehr auszudehnen, zum Nachteil der Privatindustrie; denn auch deren Beschäftigung und Leistungsfähigkeit liege im allgemeinen Interesse, namentlich für den Fall möglicher Mobil-machungen.

Minister v. Goltz: Dem Gedankengange des Vorredners könne er zustimmen. Er sei nur insofern in einer schwierigen Lage, als er seinerseits auch

gelang ihm, vom Rutscher des Majors das nächste Nachtquartier zu erfahren. Was dort vorging, ist aus dem früheren Teile der Erzählung schon bekannt.

Auf der Flucht mit Libby war er vor allem darauf bedacht, seine und des Mädchens äußere Erscheinung möglichst unkenntlich zu machen, weshalb er die falschen Haupt- und Barthaare nebst dem Haareranhang beiseite und schon auf der Hinreise vorsorglich für Libby andere Kleidung besorgte. Nachdem sie lebhafte vor der Entfernung aus dem „Grauen Bären“ angelegt hatte, wurde das ihren bisherigen Anzug enthaltende Bündchen in den vor dem Orte gelegenen Weiser verpackt. Den Weg bis zu dem nächsten Städtchen mußten die Flüchtenden zu Fuß zurücklegen; dann aber führte sie die Extrapol rasch aus dieser Gegend, und eine Bahnsituation war bereits erreicht, als am darauffolgenden Vormittag die Verfolgung organisiert wurde. In der Residenzstadt angelangt, wußte Eugen seine Tante, die in des Neffen Rechtschaffenheit unbedingtes Vertrauen setzte, zur vorläufigen Aufnahme seines Schützlings un schwer zu bewegen.

Hatte aber die Kommerziantin es auch nicht über sich bringen können, die Bitte des Neffen abzuschlagen und dem hilfbedürftigen Mädchen die Zufluchtsstätte zu verweigern, so war sie im ersten Moment doch mit der Handlungsweise Eugens nicht ganz einverstanden und selbst jetzt blieben noch gewichtige Bedenken zurück. Die erfahrene Frau wußte bald die Natur der Gefühle, welche der junge Mann für die Amerikanerin hegte, fast mit größerer

nicht gern Arbeiter entlasse, da er bemüht sein müsse, einen gleichmäßigen Betrieb zu erhalten. Eine Reihe privater Fabriken sei ja auch zur Zeit noch für das Reich beschäftigt, so in Württemberg Mauler. So bald es sich ermöglichen lasse, werde er unbedingt Solingen mit in erster Linie berücksichtigen.

Abg. Böckel (mitlib.) wiederholt seinen seit vier Jahren mehrmals geäußerten Wunsch nach einer Statistik über die Arbeitsverhältnisse in den staatlichen Anstalten.

Kriegsminister v. Goltz: Eine solche Statistik sei aufgestellt und liege beim Reichskamrat des Innern.

Abg. Pauli-Botsdam (kons.) tritt dem Wunsch nach Publikation einer solchen Statistik bei. Die sogenannten Hofarbeiter in Spandau, ungelernete Arbeiter, erhielten nur 21/2 Mk. für den Tag. Davon könne man mit Familie in Spandau nicht leben.

Abg. Zubeil (oz.) beleuchtet ebenfalls die geringen Arbeitslöhne in Spandau, die um so mehr Anstoß erregen müßten angesichts der Hunderte von Millionen, die jetzt in China ausgegeben würden. Die neue Lohnordnung sei zwar ein Schritt gegen früher; denn sobald der Arbeiter eine gewisse Höhe überschreite, müßten die Werkmeister den Lohn herabsetzen.

Generalmajor v. Gienert: Das von dem Vorredner entworfene Bild von den Verhältnissen in den Militär-Verkäufen entspreche in keinem Punkte der Wirklichkeit. Die neue Lohnordnung solle überhaupt nur eine gleichmäßigere Regelung zur Folge haben. Keinesfalls sei damit ein Lohnrückgang verbunden gewesen. Ueber 4 bis mehr als 6 Mark täglich haben 87 Prozent unserer Arbeiter verdient. Das sind gewiß keine Hungerlöhne! Es ist auch nicht wahr, daß die Meister mit den Arbeitern thun können, was sie wollen. Das einmal Uebergriffe kommen, geschieht auch in Privatbetrieben; auf Verschärfe erfolgt aber bei uns stets Abhilfe. Neber widerspricht auch weiter im einzelnen den Zubeilschen Schilderungen.

Abg. Zubeil hält in nochmaligen längerer Ausführungen seine Darstellung aufrecht.

Ohne weitere Debatte wird der Rest des Ordinarius genehmigt nach den Beschlüssen der Kommission.

Auch bei den einmaligen Ausgaben schließt sich das Haus den Vorschlägen der Kommission an. Eine längere Debatte entfiel lediglich bei der Position über die Neubefestigung Ulms, da hier der Abg. Gröber den mit der Stadt Ulm geschlossenen Vertrag als diese Stadt zu sehr belassend bezeichnete. Vom Bundesratslich aus wurde dem widersprochen und die Position schließlich genehmigt, entsprechend dem Antrag der Kommission.

Darauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Montag.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Freitag zunächst mit der Interpellation der freistimmigen Parteien betr. den Lehrermangel. Auf die Begründung der Interpellation durch den Abg. Köpcke (fr. Vp.), der nachwies, daß die materielle und rechtliche Stellung der Lehrer noch immer eine unzureichende sei, entgegnete Kultusminister Studt, daß es sich nur um einen vorübergehenden Mangel handle, der in der Hauptsache durch die Einführung der einjährigen militärischen Dienstzeit für Volksschullehrer verursacht wäre. Um dem Lehrermangel abzuhelfen, seien die Seminare und Präparanden-Anstalten erweitert, und es habe deren Frequenz auch erheblich zugenommen. Zum Kultusetat wurde ein Antrag Frisch (Zentr.) angenommen, der die Regierung auffordert, daßbist einen Gesekentwurf vorzulegen, durch welchen die Beschränkungen aufgehoben werden sollen, denen die Mitglieder katholischer Orden, welche die Krankenpflege und werthvolle Nächstenliebe üben, unterworfen sind.

Von Nah und Fern.

Aus ihren Ufern getreten sind stellenweise die Ems und ihre Nebenflüsse und haben weite Strecken unter Wasser gesetzt.

Ueber den Kölner Sternbergskandal veröffentlicht die „Köln. Ztg.“ eine Notiz, wonach es sich in diesem Prozeß um 15 unter 16 Jahre alte Kinder handelt, die alle miteinander bekannt sind. Auch wird zugegeben, daß zwei Agenten, ein Rentner, ein Zahnmediziner, ein Kaufmann, ein Musiker, ein Portier und ein Kunstmalers festgenommen wurden. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Sie dürfte dazu führen, daß die hinter Schloß und Riegel stehende Clique noch um den einen oder andern Lebewann verstärkt wird. Die „Köln. Volksztg.“ gibt zu, daß die bevorstehenden Gerichtsverhandlungen ein grauenvolles Bild sittlicher Verkommenheit entrollen werden.

Enslarv.

57 Kriminalroman von Karl v. Leifner.

(Fortsetzung.)

Nach einer Pause fuhr Eugen Hellmuth fort: „Ein Mann, der so gegen eine schuldlose Waise handelt, für deren Wohl er als Verwandter und Vormund verantwortlich ist, eine Verantwortung, welche ihm von der sterbenden Gattin als heiligste Vermächtnis auf die Seele gebunden ward — ein Mann, der im Grunde ist, einen solchen Preis auf eine Karte zu setzen, wie es der Major v. Braunfels in jener Stunde that, ist in meinen Augen der Ehre har, er ist ein Seelenverkäufer, ein Nichtswürdiger!“

Erregt und flammenden Auges sprang Eugen Hellmuth bei diesen Worten vom Stuhl auf und trat vor seine Tante:

„Bist du auch jetzt noch der Meinung, daß Herr v. Braunfels Ansprüche auf Dank und Anerkennung dessen, was er für seine Nichte gethan hat, zusetzen?“

Auch die Kommerziantin hatte sich erhoben und legte den Arm um das schluchzende Mädchen, indem sie sagte:

„Gewiß nicht! Diese Eröffnung ändert die Sache und läßt keinen Zweifel mehr aufkommen über die volle Berechtigung Ihrer Handlungsweise. Ihr Onkel, dessen derzeitigen Aufenthaltsort wir ohnehin nicht kennen, hat durch seine Pflichtvergessenheit jedes Recht auf Sie verwirkt, und die Lage, in welche er Sie, die jugendliche, verlassene Waise, verlegt hat, gebietet mir, nachdem Sie in meinem Hause Zuflucht

suchten, Ihnen als mütterliche Freundin dauernd Fürsorge zuzuwenden. Beruhigen Sie sich, Liebe, und hoffen Sie auf bessere Zeiten!“

Libby war unfähig, zu antworten. Ein heißer Druck ihrer Lippen auf die Hand der gütigen Dame war ihre einzige Erwidrerung. Auch Eugen war tief bewegt und reichte der Tante, sie dankbar anblickend, seine beiden Hände.

Das Interesse, welches die junge Amerikanerin dem Neffen der Kommerziantin schon während der gemeinsamen Seereise eingeköpft hatte, erreichte begeisterte Höhe, als er nach dem höheren Grab, als ihn das Schicksal in jenem Badeorte zum zweiten Male mit ihr zusammenführte. Nachdem sie ihm einen neuen Beweis ihres Vertrauens gesendet, sich aber dennoch standhaft geweigert hatte, ihr Heil in der Flucht unter seinem Geleite zu suchen, beschloß er, über sie als treuer Beschützer zu wachen, und die erwähnten Beobachtungen im Speisesaal ließen ihn erkennen, daß keine Zeit zu verlieren sei.

So wenig dem jungen Mann auch nicht die schon am nächsten Morgen unternommene Abreise der Betreffenden, und ihnen unverzüglich folgend, bediente er sich nach ihrer Abzweigung von der Bahnroute der im Oldborfer Wirtshaus getragenen Verkleidung. Nur eine solche ermöglichte es ihm, den drei Personen auch außerhalb des Gewähls der Bahnhöfe auf der Ferse zu bleiben, ohne ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Der ihm günstige Umstand, daß an dem Lohnfuhrwerk, dessen sie sich bedienten, ein Rad brach, ließ ihn trotz Fußwanderung einen Vorsprung gewinnen, und es

gelang ihm, vom Rutscher des Majors das nächste Nachtquartier zu erfahren. Was dort vorging, ist aus dem früheren Teile der Erzählung schon bekannt.

Auf der Flucht mit Libby war er vor allem darauf bedacht, seine und des Mädchens äußere Erscheinung möglichst unkenntlich zu machen, weshalb er die falschen Haupt- und Barthaare nebst dem Haareranhang beiseite und schon auf der Hinreise vorsorglich für Libby andere Kleidung besorgte. Nachdem sie lebhafte vor der Entfernung aus dem „Grauen Bären“ angelegt hatte, wurde das ihren bisherigen Anzug enthaltende Bündchen in den vor dem Orte gelegenen Weiser verpackt. Den Weg bis zu dem nächsten Städtchen mußten die Flüchtenden zu Fuß zurücklegen; dann aber führte sie die Extrapol rasch aus dieser Gegend, und eine Bahnsituation war bereits erreicht, als am darauffolgenden Vormittag die Verfolgung organisiert wurde. In der Residenzstadt angelangt, wußte Eugen seine Tante, die in des Neffen Rechtschaffenheit unbedingtes Vertrauen setzte, zur vorläufigen Aufnahme seines Schützlings un schwer zu bewegen.

Hatte aber die Kommerziantin es auch nicht über sich bringen können, die Bitte des Neffen abzuschlagen und dem hilfbedürftigen Mädchen die Zufluchtsstätte zu verweigern, so war sie im ersten Moment doch mit der Handlungsweise Eugens nicht ganz einverstanden und selbst jetzt blieben noch gewichtige Bedenken zurück. Die erfahrene Frau wußte bald die Natur der Gefühle, welche der junge Mann für die Amerikanerin hegte, fast mit größerer

Sicherheit als dieser selbst zu beurteilen und beschränkte die Durchsetzung ihrer etwas hochfliegenden, auf den Neffen bezüglichen Zukunftspläne.

Sie versäumte deshalb nicht, schon am Tage nach jenem Gespräch Eugen darüber aufzuklären, daß er aus ihrem freundschaftlichen Verhalten gegen Libby keineswegs die Willigung etwaiger noch innigerer Beziehungen zwischen ihm und dem Mädchen folgern dürfe. Bei aller Achtung vor dem Charakter der Waise würde sie dieselbe nicht als eine passende und wünschenswerte Lebensgefährtin für einen strebsamen jungen Mann ansehen, der, wie ihr Neffe, sich seine Gattin aus den höchsten Kreisen auswählen könne. Die Absicht, nur eine vorübergehende Liaison anzuknüpfen, sei nach ihrer festen Ueberzeugung bei seinem soliden Charakter unbedingt ausgeschlossen, und vor ernstlichen Bemerkungen müsse sie ihn dringend warnen.

Als ihr Eugen gestand, wie teuer ihr Schützling seinem Herzen bereits geworden sei, legte sie ihm die Verpflichtung auf, daß er wenigstens für jetzt von allem Weiteren abstehe und Libby nicht hindere, die bei ihren entfernten Verwandten erbetene Unterkunft anzunehmen, worin sie, die Kommerziantin, ihm versprechen wolle, das Geschick des Mädchens im Auge zu behalten.

Obwohl widerstrebend, fügte sich Eugen ihren vorgebrachten Vermuthungen insofern, daß er versprach, mit einer Erklärung noch zurückzukommen und sich Libbys Schritte nicht zu widerlegen.

Etwas eine Woche später war die Zusage